



16. April 2013

**„Deinem kommenden Christus entgegen“
Zum Tod von Bischof em. Dr. Reinhard Lettmann**

Viele waren skeptisch gegenüber der Israelreise, die Bischof Reinhard nach der Vollendung seines 80. Lebensjahres noch einmal ganz bewusst antreten wollte, und die er auch als kleines Geschenk seinerseits für vielfältige Dienste an engste Mitarbeiter verstanden hatte. Sein gesundheitlicher Zustand in den letzten Monaten lässt diese Skepsis verstehen. Aber er wollte es unbedingt, ja, er sprach auch voller Freude davon, im Sommer wie üblich während seiner Ferien einen Aufenthalt im Heiligen Land einlegen zu können.

Nun ist er genau da gestorben, wohin es ihn seit vielen Jahren immer wieder gezogen, und wohin er viele Menschen und Gruppen geführt hat. Was konnte er von diesem Land erzählen! Es war ihm ans Herz gewachsen. Nun stirbt er kurz nach dem Besuch auf den Hirtenfeldern und der Geburtskirche in Bethlehm, genau an dem Ort, an den wir Jahr für Jahr Weihnachten denken, wenn wir feiern: Gott ist für uns Mensch geworden. Im Gebetsschatz Israels findet sich ein Sehnsuchtswort, das die Wallfahrt nach Jerusalem beschreibt: *„Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern“* (Ps 122, 1).

Wie sehr hat er sich gefreut, wenn es zum Haus des Herrn nach Jerusalem, ins Heilige Land ging. Nun ist er zum Haus des Herrn in seiner endgültigen Gestalt gepilgert. Der Verfasser des Hebräerbriefes, der fest in den Traditionen des Glaubens Israel verwurzelt ist, spricht ausdrücklich davon, dass wir hier keine Stadt haben, die bestehen bleibt, sondern die zukünftige suchen (vgl. Hebr 13, 14). Es ist fast so, als hätte Bischof Reinhard in den letzten Wochen mit seiner Sehnsucht, die Stadt des Herrn in Israel, Jerusalem, zu besuchen, zugleich auch die künftige gesucht. Viele empfinden es in ihrer ersten Reaktion als besonderes Geschenk, das ihm zuteil wurde.

Vergegenwärtigen wir uns, was wohl in ihm vorgegangen sein muss, als er schon stark geschwächt, nach einer schlechten Nacht im Rollstuhl betend in der Geburtskirche verbrachte. Keiner von uns weiß es. Selbst das Ahnen kann nicht die Wirklichkeit treffen. Aber das Bild als solches spricht. Ich musste daran denken, dass Bischof Reinhard sich für seinen Dienst als Bischof das Wort aus dem Tagesgebet des Ersten Advents als Leitwort gewählt hat. In diesem Gebet wendet sich die Kirche an Gott unseren Vater und bittet darum, *„dass wir auf dem Weg*

der Gerechtigkeit dem kommenden Christus entgegengehen“. Es heißt hier ausdrücklich „*Deinem kommenden Christus*“, und gemeint ist Gott, der uns Christus als den Messias und Retter gesandt hat, der der Gesalbte des Vaters ist. Christus gehört Gott. Als solcher ist Er in die Welt gekommen, in Bethlehem geboren worden. Als der Christus Gottes kommt er uns durch die Geschichte entgegen, für jeden Einzelnen in der Stunde des Todes, für die gesamte Welt und Schöpfung, wenn Er wiederkommt in Herrlichkeit. Die Menschen diesem kommenden Christus entgegenzuführen, darin fasste Bischof Reinhard seinen Dienst als Hirte der Kirche. Welch ein Blick! Er relativiert alles, was uns immer wieder bedrängt, in Not bringt, was uns in Versuchung führt, das Sekundäre mit dem Primären zu verwechseln. In der Geburtskirche von Bethlehem kommt dieser Christus Bischof Reinhard entgegen. Eigentlich kann man nicht schöner sterben, so sagte mir jemand. Und es stimmt, auch wenn jeder von uns seine Todesstunde haben wird.

In dieser Stunde des Abschieds von unserem Bischof werden unzählige Erinnerungen wach. Menschen werden sich an die vielen Besuche erinnern, die ihn in die Gemeinden unseres Bistums geführt haben. Priester werden sich erinnern an Begegnungen, an die Weihen, die er ihnen gespendet hat, an vielfältige Gespräche, sicherlich auch an manche konfliktive Situationen, die in diesen vielen Jahren seines Dienstes nicht ausgeblieben sind. Was hat er der Kirche von Münster geschenkt: Nach seiner Kaplanszeit in Beckum St. Stephanus wurde er zum Studium des Kirchenrechts nach Rom geschickt, konnte dort als untergeordneter Sekretär den Bischöfen ihre Plätze in der Konzilsaula anweisen, hat als Sekretär von Bischof Joseph einen ersten tieferen Einblick in die Diözese gewonnen, die er dann als Generalvikar, als Weihbischof und schließlich 28 Jahre als Diözesanbischof mitgeprägt und gestaltet hat. Kein menschliches Urteil kann ermessen, was sich hinter diesen spröden Zahlen verbirgt. Es gibt nur einen, nämlich den kommenden Christus, dem er entgegengegangen ist, der es weiß. Um es mit den Psalmisten zu sagen: Bischof Reinhard steht jetzt in den Toren der Ewigen Stadt Jerusalem. So wie der Beter des Psalms zum Ausdruck bringt, dass der, der Jerusalem liebt, in ihm geborgen ist, so wünschen wir es unserem Bischof auch. In dieser Geborgenheit wird er erfahren, dass Gott größer ist als unser Herz, größer als unsere menschlichen Urteile, dass Gott ein Gnädiger, Gerechter und Barmherziger ist. Hier ist auch der angemessene Ort, an den wir unseren Dank bringen können. Den Dank der vielen, die in diesen Tagen an ihn denken, für ihn beten und für ihn hoffen, den Dank derjenigen, die es mit ihm schwer hatten, und mit denen er es schwer hatte – ja, auch diesen Dank!

Wenn ich mit Bischof Reinhard über das Bistum sprach, konnte ich mir sicher sein, dass es keinen Ort, keine Filiale, geschweige denn eine Pfarrei gibt, die er nicht kennt. Fragte ich ihn nach einem Priester, so erzählte er nicht nur, wo dieser Priester her stammte, sondern er kannte die Bauernschaft und wusste Geschichten zu erzählen, die er selber an diesem Ort erlebt hatte. Ich glaube, dass es niemanden in unserem Bistum gibt, der es so gut kannte wie Bischof Reinhard. Dabei waren die Geschichten, die er zu erzählen wusste, immer höchst interessant, auch dann noch, wenn sie sich bisweilen wiederholten. Der köstliche Humor, die mit seiner tiefen und kraftvollen Stimme verbundenen Anekdoten und Anweisungen werden nicht so schnell vergessen werden. Vieles, was sich anscheinend hart anfühlte oder anhörte, war meines Erachtens, je länger ich ihn kennen lernte, auch ein Schutz vor einer ganz hohen Sensibilität und Emotionalität, einen Schutz, den er sich selber gewähren musste. Deshalb war es auch schwer, mit ihm über die Krankheit zu sprechen. Nur einmal blitzte es ganz kurz auf, als ich mit ihm Details seines 40-jährigen Bischofsjubiläums und seines Geburtstages besprach. Er sah mich an und sagte angesichts seiner Atemnot: „Felix, hättest du gedacht, dass es so

schnell gehen kann?“ Aber dann waren wir auch wieder schnell an der Oberfläche. Auch ich war hilflos, darauf zu antworten, aber ich spürte, dass er mit Ahnungen umging. Ich glaube, dass er mitunter auch bei allen vielen Kontakten, die er pflegte, wusste, was die Einsamkeit dieses Amtes bedeutete. Mich hat bei der Feier zu seinem 75. Geburtstag berührt, als ich damals als Nachbarbischof von Essen teilnahm und erlebte, wie kurz er auf die vielen Dankesbezeugungen antwortete. In kurzen prägnanten Worten das Wesentliche zu sagen, war seine besondere Gabe. Aber es blieb auch sein Geheimnis, was dahinter sich alles an vielfältiger, bunter und auch leidensvoller Wirklichkeit verbarg. Stadtdechant Dr. Ferdinand Schumacher hat damals in seiner Ansprache als Moderator des Priesterrates, für mich als Außenstehender sehr bewegend, anhand eines Psalmwortes nur den Satz ausgesprochen, keiner von uns wisse, wie viel Leid auch Bischof Reinhard in seinem Herzen durch vielerlei Enttäuschungen während seiner bischöflichen Tätigkeit getragen habe.

Er nimmt das alles jetzt mit in die himmlische Stadt Jerusalem. Wir dürfen sicherlich hoffen, dass er dort für uns auch Fürsprecher ist, auch für diejenigen, die sein Leben durchkreuzt haben. Dort wird alles gerichtet werden. Es wird gerade, kommt in Ordnung. Der kommende Christus macht es. Und der ist treu; denn um unseres Heiles willen ist Er in Bethlehem Mensch geworden und hat unser menschliches Los und Leben geteilt.

Angesichts seines Todes im Heiligen Land, in seiner zweiten Heimat, dürfen wir mit dem Psalmisten des Wallfahrtsliedes beten: Wegen unseres Bruders und Freundes Reinhard will ich sagen: In dir sei Friede. Wegen des Hauses, unseres Gottes, wollen wir ihm Glück erfliehen (vgl. Ps 122, 9).